

Ansprache von
Staatsministerin Prof. Dr. Maria Böhmer
anlässlich der Feierlichkeit
zum 50. Jubiläum der
Deutsch-Israelischen Gesellschaft
am 30. Oktober in Biebrich

Sehr geehrter Herr Präsident Königshaus,

sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen
Abgeordnete,

sehr geehrter Herr Botschafter Hadas-
Handelsman,

sehr geehrter Herr Weinstein,

sehr geehrte Festgäste, meine Damen und
Herren!

1. Ich freue mich über Ihre Einladung, heute zu Ihnen zu sprechen. Ganz besonders freue ich mich über den Anlass: das 50-jährige Bestehen der Deutsch-Israelischen Gesellschaft verbunden mit der Verleihung der Ernst-Cramer-Medaille.

2. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft kann auf eine beeindruckende Bilanz ihres 50jährigen Wirkens zurückblicken.

Für Ihr so nachdrückliches Eintreten für Israel und die deutsch-israelischen Beziehungen danke ich Ihnen im Namen der Bundesregierung und persönlich aus ganzem Herzen. Damit verbinde ich die Grüße von Bundesaußenminister Steinmeier.

Die Anfänge Ihres Wirkens reichen in das Jahr 1963 zurück, als der Berliner Theologieprofessor Rolf Rendtorff bei Abgeordneten des Deutschen Bundestages für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel warb.

3. Kurz nach der Aufnahme der offiziellen Beziehungen kam es dann zur Gründung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Denn die Annäherung zwischen Israel und Deutschland sollte nicht nur eine Sache der Regierungen sein.

Hierin liegen die großen Verdienste der DIG von den Anfängen bis heute: Die besondere historische Verantwortung Deutschlands durch ihre ehrenamtliche Arbeit in der Bevölkerung zu verankern.

4. Wenn wir uns in diese Anfangszeit zurückversetzen: Die Katastrophe der Shoa lag erst wenige Jahre zurück. Niemand konnte erwarten, dass Israelis und die Juden in der Welt bereit sein würden, mit Deutschland und den Deutschen einen Neuanfang zu versuchen.

5. Umso mehr bin ich dankbar für die Begegnung mit meiner israelischen Kollegin Miriam Ben-Peretz. Es war Ende der siebziger Jahre. Ich arbeitete als junge Wissenschaftlerin an der Universität Mainz. Erste Kontakte mit der Universität Haifa bahnten sich an und Professor Miriam Ben-Peretz wollte unser Institut besuchen. Ich war unsicher: Wie sollte ich ihr begegnen? Ich werde nie vergessen, wie mich Miriam Ben-Peretz damals mit den Worten begrüßte: Wer, wenn nicht wir, sollte die Hand reichen. Diese Begegnung war der Beginn der Partnerschaft unserer Universitäten Mainz und Haifa und der Beginn einer lebenslangen Freundschaft!

6. Diese Bereitschaft vieler Israelis, uns die Hand zu reichen, hat mich tief bewegt. Kurz darauf bin ich in Mainz in die DIG eingetreten. Und es war Johannes Gerster, der mir Ziele und Arbeit der DIG näher brachte.

7. Voraussetzung für die Annäherung zwischen Israel und Deutschland war auch, dass sich die deutsche Gesellschaft selbst sich in aller Klarheit zu ihrer Verantwortung für die Verbrechen der Shoa bekannte. Das war, wie wir wissen, für Deutschland ein langer Prozess. Umso wichtiger war der Beitrag der DIG dazu.

Es war bei der Gründung der DIG auch klar, dass die Solidarität mit dem jungen und bedrohten Staat Israel und seiner Bevölkerung eine besondere Verpflichtung sein würde. Sie kennzeichnet unser Verhältnis als ein ganz einzigartiges.

8. Für beide Anliegen – Verantwortung für die Vergangenheit und Solidarität für die Zukunft – hat sich die DIG mit großer Überzeugung engagiert und die Menschen in Deutschland sensibilisiert.

9. Es waren die besten politischen Köpfe des Landes, die sich dieser Aufgabe stellten – Probst Heinrich Grüber, dessen christliches Engagement gegen die Verfolgung der Juden unvergessen ist, saß der Gründungsversammlung vor. Und dankbar erinnern wir uns an die Politiker der ersten Stunde – Gerhard Jahn, Ernst Benda, später Hans Koschnick, Manfred Lahnstein und Johannes Gerster – um nur einige wenige zu nennen. Für alle war dies eine Mission jenseits aller Parteiunterschiede.

10. Es ist auch solchem Engagement zu verdanken, dass die deutsche Gesellschaft die Tatsache verinnerlicht hat, dass die Shoa ein Teil der deutschen historischen Identität ist.
Die große Rede von Bundespräsident von Weizsäcker und das Echo darauf haben das bereits 1985 sehr deutlich gemacht.
Bundeskanzlerin Merkel hat es in ihrer Rede in der Knesset 2008 in großer Klarheit bekräftigt.

11. Jeder Deutsche, wo auch immer seine historischen und familiären Wurzeln liegen mögen, muss sich dieser Tatsache stellen.
Wer zu Deutschland gehören will, muss die ganze Geschichte akzeptieren.

Und dazu gehört die Solidarität mit Israel und seinen Bürgerinnen und Bürgern.

12. Dies alles gilt fort. Und doch sind die Aufgaben und Herausforderungen heute ganz andere.
Nur noch wenige Zeitzeugen sind unter uns.
Das Verhältnis der jungen Menschen zu unserer Geschichte ist somit nicht mehr von der Kraft persönlicher Erinnerungen geprägt.

13. Wir müssen auch erleben, dass die Haltung gegenüber Israel in der Weltöffentlichkeit sich zunehmend schwierig gestaltet: So habe ich als Präsidentin des UNESCO-Welterbekomitees im vergangenen Jahr in Bonn selbst erfahren, wie heftig die Auseinandersetzungen geführt wurden, als es um die Welterbestätte Tempelberg ging.

Wie sehr sich die Fronten verhärten können, zeigt leider ein aktuelles Beispiel: Vor wenigen Tagen hat die UNESCO eine Resolution verabschiedet, die die historischen, religiösen und nationalen Verbindungen des jüdischen Volkes zu seinen heiligsten Stätten ignoriert.

In der Entschließung wird der Tempelberg allein als muslimisches Heiligtum bezeichnet, obwohl er, lange bevor das Christentum und der Islam entstanden, der heiligste Ort des Judentums war.

14. Deutschland nimmt seine besondere Verantwortung gegenüber Israel mit großer Überzeugung wahr. Dies ist eine Aufgabe, der sich die Bundesregierung mit aller Kraft stellt. Die Erfahrungen zeigen zugleich, welche zentrale Bedeutung der zivilgesellschaftlichen Arbeit der DIG weiterhin zukommt!

Lassen Sie mich eines in aller Deutlichkeit sagen: Wir stehen hinter Israel. Die DIG ist die wichtigste Stimme, um diese Unterstützung für Israel in der deutschen Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen.

15. Ich freue mich besonders, dass die jüngeren Generationen einen eigenen Weg zueinander gefunden haben. Das war 2015, während der zahlreichen Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr, deutlich zu spüren.

Die Begegnungen junger Deutscher und Israelis führen beispielsweise im Bereich Wirtschaft und Wissenschaft auch zu ganz handfesten Interessen: Die dynamischen Start-up-Szenen von Berlin und Tel Aviv vernetzen sich zunehmend.

16. Die führenden Köpfe aus der Wissenschaft pflegen enge Verbindungen:
Erst vergangenen Monat war ich Zeugin eines dynamischen, intensiven Austauschs bei der Alumni-Tagung der Alexander von Humboldt-Stiftung in Tel Aviv. Die engen Verbindungen von jungen Wissenschaftlern beider Länder sind oft begeisternd von tiefer Freundschaft geprägt.
17. Und wir müssen weiter daran arbeiten, dass das Interesse der Jugend füreinander bleibt.
18. Wichtig ist vor allem, dass das Verständnis für die inneren und äußeren Schwierigkeiten Israels nicht von den negativen Schlagzeilen überdeckt wird. Die Bundesregierung setzt sich dafür in vielfältiger Weise ein. Hervorheben möchte ich das Deutsch-Israelische Zukunftsforum.

Mit dem Deutsch-Israelischen Zukunftsforum haben wir eine Plattform für Begegnungen, bei denen junge Leute nicht mehr übereinander sprechen, sondern miteinander Projekte realisieren und über globale Zukunftsaufgaben gemeinsam nachdenken.

Diese Anstrengungen werden wir weiterführen. Denn wir wissen, dass die fortdauernden und eskalierenden Konflikte in der Region dazu geführt haben, dass auch Israel sich immer öfter kritischen Fragen in der deutschen Öffentlichkeit stellen muss.

19. Hier sehe ich für die Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben für die DIG.

Ich begrüße es deshalb besonders, dass es ein „Junges Forum“ innerhalb der DIG gibt, das neue Verbindungen und Ideen schafft.

Und Sie können sicher sein, es gibt einen breiten Konsens im Deutschen Bundestag, dass die DIG auch künftig dauerhaft vom Auswärtigen Amt gefördert werden soll.

20. Lassen Sie mich schließen mit den Worten des kürzlich verstorbenen israelischen Präsidenten Shimon Peres.

Er sagte 2010 im Deutschen Bundestag:

„... während es mein Herz zerreißt, wenn ich an die Gräueltaten der Vergangenheit denke, blicken meine Augen in die gemeinsame Zukunft einer Welt von jungen Menschen, in der es keinen Platz für Hass gibt. Eine Welt, in der die Worte „Krieg“ und „Antisemitismus“ nicht mehr existieren.“

Seine Vision muss uns Ansporn und Auftrag zugleich sein. Für die nächsten 50 Jahre und darüber hinaus!

Alles Gute!

Vielen Dank.